

Rezensionen



Peter Henkenborg/Anett Krieger/Jan Pinseker/Rico Behrens: Politische Bildung in Ostdeutschland. Demokratie-Lernen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 136 Seiten. ISBN 978-3-531-15776-4

Peter Henkenborg hat sich in der Vergangenheit mehrfach mit qualitativen Methoden für die Analyse von Unterricht auseinandergesetzt. Erfreulicherweise konnte er mit anderen für das BLK-Programm „Demokratie lernen und leben“ nun empirisch zum Unterricht in Sachsen forschen. Der Unterricht war überwiegend fachfremd erteilter Unterricht in Gemeinschaftskunde. Unterrichtsstunden wurden videografiert und Schülergruppen und Unterrichtende wurden interviewt. Die drei Schritte der hermeneutischen Unterrichtsanalyse sind plausibel: Im ersten Schritt (Verstehen) werden Interaktionen beschrieben; im zweiten Schritt (Auslegen) werden die Interaktionen in Bezug zu den Unterrichtsmethoden, Absichten und Wirkungen gesetzt; im dritten Schritt (Anwenden) wird die Unterrichtsstunde normativ auf didaktische Theorien bezogen und gewertet. Die Ergebnisse wurden mit den anderen Daten, die mit Hilfe plausibler Interviewleitfäden erhoben wurden, gemäß der grounded theory zusammen gesehen. Die Verknüpfung ist überzeugend und macht Sinn!

Es zeigt sich, wie schwer es für nicht ausgebildete Lehrer ist, kontroversen Unterricht und schüleraktive Methoden zu arrangieren und durchzuführen. Die Sehnsucht nach Harmonie scheint immer wieder auch in den Lehrer-Interviews auf, der Umgang mit Konflikten ist ein grundlegendes inhaltliches Problem. Die politisch bildenden Potentiale der Gegenstände, Materialien und auch der Schülerbeiträge konnten nicht ausgeschöpft werden. Lehrergesteuerter und programmorientierter Unterricht setzt sich immer wieder durch und schüleraktiver Unterricht scheint im Bewusstsein von Lehrern häufig in einen Gegensatz zur Vermittlung eindeutiger Ergebnisse zu treten.

Eine Hoffnung, dies sei ein Problem des Ostens und fachfremd unterrichtender Lehrer, gehörte auf den Prüfstand. Deshalb wäre die Fortsetzung dieser Forschung im Westen und bei ausgebildeten Lehrern zu wünschen! Offen bleibt, wie die Planung von Unterricht am besten notiert wird (die

Stunden sind nämlich unterschiedlich gut nachvollziehbar). Der Band ist erfreulich schmal und sei empirisch und didaktisch Interessierten ans Herz gelegt.

Sibylle Reinhardt



Reinhold Hedtke/Birgit Weber (Hrsg.): Wörterbuch Ökonomische Bildung. Schwalbach Ts.: Wochenschau Verlag 2008, 362 S., ISBN 978-3-89974370-8

Als das hier vorzustellende „Wörterbuch“ im Sommer des letzten Jahres auf den Markt kam, gingen die Wirtschaftsexperten mit wenigen Ausnahmen noch von einer auch 2009 andauernden Hochkonjunktur aus. „Weltwirtschaftskrise“ galt als historischer, mit Ereignissen des Jahres 1929 verbundener Begriff. Dass sich eine solche Krise wiederholen könne, wurde von den meisten Wirtschaftswissenschaftlern kategorisch ausgeschlossen. Unterdessen ist fast täglich zu hören und zu lesen, dass wir uns in einer Krise „wie 1929“ befinden. Geldanlagen, zu denen unlängst noch von ökonomisch bestens ausgebildeten Fachleuten geraten wurde, haben sich nach einer mittlerweile gleichfalls gängigen Formulierung „in Luft“ aufgelöst. Schlüsselbranchen melden die in ihrer Geschichte tiefsten Absatzeinbrüche. Und die mühsam gesenkten Arbeitslosenzahlen gehen wieder sprunghaft in die Höhe.

Wer das vom Bielefelder Didaktik Team Hedtke-Weber konzipierte und herausgegebene „Wörterbuch Ökonomische Bildung“ heute zur Hand nimmt, hat deshalb andere wirtschaftliche Verhältnisse, teils sogar ein anderes Bild der Wirtschaft vor Augen als die 58 Autorinnen und Autoren beim Verfassen der Artikel zu den rund 250 Stichworten. So findet man kein Stichwort Krise. Konjunkturkrisen werden unter „Wachstum und Konjunktur“ erwähnt, aber weder dort noch unter „Risiko und Unsicherheit“ als Systemkrisen mit möglicherweise sehr weitreichenden Folgen für Betroffene thematisiert.

Insgesamt dominiert eine Sicht, die auf den „mündigen Wirtschaftsbürger“ als „zentrales normatives Leitziel“ („Bürger“ S. 76ff.) gerichtet ist. Die SchülerInnen und Schüler sollen lernen, in ihren verschiedenen Rollen – Konsument, Arbeitnehmer, Anleger, Verbraucher etc. –, denen „Bildungsfelder“

(S. 72f.) entsprechen, „praktische Lebensanforderungen“ zu bewältigen und als „Wähler“ kompetent an der politischen Gestaltung des institutionellen Rahmens der Wirtschaft“ mitzuwirken (S. 76). Hierfür typische Zielsetzungen lauten dann: „Der Schüler ist ... Adressat von Anlagevorschlägen (auch dubiosen), die er sachverständig im Hinblick auf seine Interessen beurteilen können sollte“ (Anleger S. 38f). „Zu einer ökonomischen Grundbildung gehören auch Kenntnisse über und Bewältigungsstrategien für Arbeitslosigkeit“ („Arbeitslosigkeit“ S. 44f.). „Man muss Angebote hinsichtlich Risiken, Kosten und Leistungen kritisch vergleichen und dabei auch Verbraucherinformationen und -beratung kritisch reflektiert nutzen lernen“ („Finanzielle Bildung“ S. 124f.).

Solche Zielsetzungen zeigen auch, dass die Herausgeber und Autoren eine didaktische Perspektive durchzuhalten versuchen. Im Unterschied zu anderen Fachlexika für die ökonomische Bildung geht es also nicht um die lexikalische Bereitstellung ökonomischen Wissens für den Schulunterricht, sondern um die ökonomische Bildung selbst. Die Wirtschaftsdidaktik, so schreiben die Herausgeber in der Einleitung, kann die von ihr „angestrebten Ziele, Werte und Kompetenzen nicht aus den Wirtschaftswissenschaften ableiten. Vielmehr muss sie aus ihrer Sicht relevante und legitime Bildungsziele, Werte und Kompetenzen definieren und konkretisieren“. Sie wählt „fachwissenschaftliche Wissensbestände für Bildungszwecke aus und verwendet das relevante Wissen gezielt in einer fachdidaktischen Perspektive. Sie interpretiert und kombiniert es neu und entwickelt so eine neue Qualität ökonomischen Wissens“ (S. 23).

Die Fachdidaktik ist in diesem Verständnis etwas anderes als eine ‚Vermittlungswissenschaft‘, deren Funktion sich auf Methoden des Lehrens und Lernens fachwissenschaftlich vorgegebenen Wissens beschränkt. Solche „Lehr-Lern-Methoden“ nehmen denn auch selbst im Teilgebiet „Planung und Evaluation“ weniger Raum ein als die Stichworte und Beiträge zu „Prinzipien“ ökonomischer Bildung und zur Unterrichts-

planung. Fünf weitere Teilgebiete umfassen die „Grundlagen, Konzeptionen und Fächer ökonomischer Bildung; Bildungsfelder, Rollen und Sozialisation; Ziele, Werte, Kompetenzen; Denkschemata; Inhaltsfelder“.

Die Auswahl und Untergliederung dieser Teilgebiete wird wie das dem Wörterbuch zugrunde liegende Verständnis der Wirtschaftsdidaktik in der Einleitung schlüssig begründet. Der Umfang der einzelnen Artikel variiert, überschreitet aber selten drei Seiten des zweispaltigen Textes. Ein System von Querverweisen vernetzt die Einzelbeiträge. Es ist dicht und zumeist verlässlich. Jedem Artikel sind zwei bis drei Literaturhinweise beigegeben. So bleibt das Wörterbuch handlich. Man kann es zwar nicht in eine Hemd-, aber in eine Jackentasche stecken.

Als Lexikon der Wirtschaftsdidaktik ist das Wörterbuch ökonomische Bildung ebenso neu wie konkurrenzlos und schon deshalb all denjenigen zu empfehlen, die an allgemeinbildenden Schulen zur ökonomischen Bildung beitragen oder ein Studium für Schulfächer absolvieren, die zur ökonomischen Bildung beitragen sollen. Wer unter „Anleger“, „Finanzielle Bildung“, „Geld und Kredit“, „Opportunismus“ und „Prinzipal-Agent-Beziehung“ nachschlägt, wird sogar Schlüssel zum Verständnis und zur Behandlung der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise finden. Allerdings wird man beim Gebrauch dieser Schlüssel bald merken, dass die Autoren von uns Wirtschaftsbürgern und den Möglichkeiten der ökonomischen Bildung sehr viel – ich meine: viel zu viel – erwarten, indem sie das ökonomische Konstrukt „Homo Oeconomicus“ durch ein ähnlich künstliches didaktisches Konstrukt „Bürger“ (= Wirtschaftsbürger) ersetzen, den mächtigen kollektiven Akteuren und der Eigenlogik wie der Eigendynamik sozioökonomischer Systeme zu wenig Beachtung schenken, uns also eine Didaktik der ökonomischen Bildung für normale Zeiten, nicht für den unvorhersehbaren, nun aber eingetretenen Ausnahmezustand liefern.

Günter C. Behrmann